

**Aspekte der Mündlichkeit**  
**Ein Studienbuch**



# **Aspekte der Mündlichkeit**

**Ein Studienbuch**

**Zuzana Bohušová**

2016  
KIRSCH-VERLAG

*Zuzana Bohušová*

**Aspekte der Mündlichkeit – Ein Studienbuch**

Rezensenten/Vorabgutachter:

doc. PhDr. Anna Džambová, PhD.,

P. J. Šafárik-Universität Košice, Slowakei

Liubov Grigorieva, Dr. phil.,

Staatliche Universität Sankt Petersburg, Russland

Dr. Waldfried Premper,

Universität zu Köln, Deutschland

Sprachkorrekturen

Mag. Dominik Timmermann

**ISBN 978-3-943906-23-3**

1. Auflage August 2016

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie (<http://dnb.de>).

© Nachdruck und Kopieren jeder Art nur mit Genehmigung des Verlags

KIRSCH-Verlag

Brucher Str. 31, 51588 Nümbrecht

Internet: [www.kirsch-verlag.de](http://www.kirsch-verlag.de) – E-Mail: [kiv@kirsch-verlag.de](mailto:kiv@kirsch-verlag.de)

Satz: Wolfgang Kirsch

Druck: Offset- & Digitaldruck Lindemann, Offenbach

Imprimé en Allemagne 16921

---

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
1 Primat des Mündlichen .....	9
2 Aussprache – kognitiv, imitativ, didaktisch .....	16
2.1 Phonetik und Phonodidaktik für Internetvideos .....	16
2.2 Kognition und Imitation.....	20
3 Der Klang der deutschen Sprache .....	26
3.1 Sprache und Musik .....	26
3.2 Klischees und deutsche Aussprache.....	28
4 Fremder Akzent .....	37
5 Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit .....	43
5.1 Wenn das Mündliche expandiert .....	45
5.2 Wenn das Schriftliche expandiert .....	47
6 Phonische Assimilation der Germanismen in slawischen Sprachen .....	51
<i>Ondrej Kúkol'</i>	
6.1 Definitionen.....	51
6.2 Gliederungen der Transphonemisierung .....	54
6.3 Beispiele für Transphonemisierung.....	58
7 Deutsch als Fremdsprache: Mündliche Fertigkeiten Hörverstehen und Sprechen .....	64
<i>Dominik Timmermann</i>	
7.1 Die Fertigkeit Hören .....	64
7.2 Die Fertigkeit Sprechen .....	69
8 Dolmetschen – mündliche Kommunikation in bikulturellen Situationen .....	77
8.1 Definitionen.....	77
8.2 Erscheinungsformen des Dolmetschens .....	78

---

9	Rhetorik als Kunst des Redens .....	88
	9.1 <b>Situative</b> Faktoren .....	89
	9.2 Verbale Faktoren – Stimme und Suprasegmentalia .....	90
	9.3 Nonverbale Faktoren .....	92
	9.4 Dolmetschen von Reden.....	96
10	Standard versus Substandard im mündlichen Bereich.....	99
	10.1 Definitionen.....	99
	10.2 Standardaussprache.....	103
	10.3 Substandard .....	105
	10.4 Renaissance der Mundarten .....	108
	10.5 Standard versus Substandard.....	111
11	Plurizentrismus der deutschen Aussprache .....	117
	<i>Unter Mitarbeit von Erika Zabari</i>	
	11.1 Definitionen.....	117
	11.2 Das bundesdeutsche Deutsch.....	122
	11.3 Das schweizerische Deutsch.....	123
	11.4 Das österreichische Deutsch .....	126
12	Technikgestützte mündliche Kommunikation .....	133
	<i>Miroslava Bajusová</i>	
	12.1 Das Telefonieren .....	134
	12.2 Skypen und Videokonferenzen.....	136
	12.3 Chat .....	138
	12.4 Filmsynchronisierungen.....	140
	Summary .....	147
	Resumé.....	149
	Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen:.....	168
	Über die Autoren .....	179

---

## 2 Aussprache – kognitiv, imitativ, didaktisch

Es gibt die phonische, die schriftliche und die gestische Realisierungsweise einer Sprache sowie deren Mischformen. Die phonische Seite besteht in der Aussprache. In den zwei Abschnitten des vorliegenden Kapitels wird die Aufmerksamkeit auf die Besonderheiten der deutschen Aussprache und auf die Ausspracheschulung gelenkt sowie auf die Prinzipien der Aneignung von Ausspracheautomatismen mithilfe der Kognition und Imitation.

Kognition bedeutet Aneignung von Wissen, Bewusstmachung von richtigen Strukturen, Aktivierung des Gedächtnisses und der Emotionen als Hilfsinstrumente. Imitation bedeutet Sensibilisierung des Gehörs für die Aussprache, die durch repetitive Übungen so lange trainiert werden soll, bis falsche durch richtige Automatismen ersetzt werden.

### 2.1 Phonetik und Phonodidaktik für Internetvideos

*Den Ich-Laut habe ich neun Jahre lang  
als Ach-Laut ausgesprochen,  
weil ich überhaupt nicht gewusst habe,  
dass es den Ich-Laut gibt.  
eine slowakische Germanistikstudentin*

Die Ziele der Ausspracheschulung lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Erwerben einer möglichst akzentfreien Standardaussprache, die die Verständigung und das Handeln in der fremden Sprache kommunikativ, soziologisch und situativ ermöglicht. Die Progression in der gesamten fremdsprachlichen Kompetenz sollte auch eine intonatorisch-artikulatorische Progression mit sich bringen.

Im Folgenden werden einige Phänomene der deutschen Aussprache, die den Slowakisch sprechenden Lernern in der Regel Schwierigkeiten bereiten, kontrastiv zusammengefasst (ausführlicher vgl. Bohušová 2006):

Stand: 15.09.2016

- typische höhere Artikulationsspannung der Mundmuskulatur als im Slowakischen, die Stakkato-Aussprache des Redekontinuums des Deutschen im Vergleich zur Legato-Führung der slawischen Sprachen,
- eine andersartige Wortbetonung – in der Regel auf der Stammsilbe oder auch beweglich je nach der Wortbildung, ganz spezifisch in Fremdwörtern; im Slowakischen fest auf der ersten Silbe oder auf den sog. vokalisierten Präpositionen,
- die höhere Frequenz des Vokalneueinsatzes – hingegen im Slowakischen eher spärlicher Gebrauch des Glottisschlages,
- die deutsche progressive Stimmton-Assimilation gegenüber der gewohnten regressiven Assimilation,
- die Fortisierung/Auslautverhärtung ist im Deutschen nicht neutralisierbar; im Slowakischen ist die Auslautverhärtung ein neutralisierbares Phänomen in Abhängigkeit von der Lautumgebung,
- der plurizentrische Charakter des Deutschen auch im Bereich der Aussprache – regionale Abweichungen,
- die sog. fremden Akzente,
- die Aussprache von r-Allophonen.

Die Problematik der r-Allophone (Zungenspitzen-r, Zäpfchen-r, Reibe-r, vokalisiertes r) muss im Rahmen der Phonetikschulung mit slowakischen Deutschlernenden ausführlicher behandelt werden, weil diesen solche Laute sehr auffällig erscheinen. Bei der Frage nach typischen deutschen Aussprachemerkmalen wird vor allem der hintere Schwinglaut, also das gerollte Zäpfchen-r genannt. Dieses, obwohl einer älteren Aussprachenorm entsprechend, steht in Opposition zum slowakischen Zungenspitzenvibranten. Das vokalisierte r wird zunächst gar nicht wahrgenommen und das Reibe-r ist vor dem Phonetikkurs ebenfalls unbekannt. Vom phonologischen Status her sind die deutschen r-Allophone nicht distinktiv, aber sie sind kommunikativ und soziophonetisch von großer Bedeutung.

Falsche Aussprache-Automatismen entstehen durch die Interferenz aus der Muttersprache. Wie vermittelt man den Lernenden die oben aufgezählten Eigenschaften der deutschen Aussprache u.v.m. auf eine attraktive, effektive und nachhaltige Weise? Hier-

---

bei ist wichtig, dass die Übungen kognitiv wirksam sind, dass sie ausreichend Potenzial für die Imitation in einem möglichst natürlichen Kontext bieten und dass sie für die Lernenden motivierend sind. Die Formel kann lauten: Internet + Humor + Wiederholungslust = Lernmotivation

Den Ausgangspunkt in der Phonodidaktik bildet die Suche nach motivierenden Methoden der Ausspracheschulung, die sowohl kognitiv als auch imitativ ausgerichtet sind. Die hier präsentierten Vorschläge und praktischen Erfahrungen sind nach adäquaten didaktischen Eingriffen für alle Stufen des DaF-Unterrichts adaptierbar. Primär sind sie jedoch an Germanistikstudierende im nicht-deutschsprachigen Ausland gerichtet. Von daher ist es unentbehrlich einerseits kontrastiv, andererseits sensibel, aber ausreichend korrektiv vorzugehen, um eine spürbare Progression in der phonetischen Kompetenz der Studierenden zu erzielen.

Das Internet bietet uns zahlreiche technische Möglichkeiten, die wir produktiv im Unterricht einsetzen können. Wenn man im Fremdsprachen- bzw. Phonetikunterricht zu Internetvideos greift, kann man bei der Wahl der Videos den eigenen (inhaltlichen, thematischen usw.) Präferenzen folgen, wobei logischerweise kognitiv-imitatorische Intentionen zu beachten sind. Man sollte

- authentische und kontext- sowie situationsgebundene Musterbeispiele präsentieren,
- zu Imitation und individuellem Lernen animieren,
- das Alter und den sprachlichen Kompetenzgrad der Lernenden berücksichtigen sowie die thematischen Schwerpunkte des aktuell durchzunehmenden Lernstoffes vor Augen haben,
- sprachliche/phonetische Phänomene bewusst machen, Vergleiche ziehen und Theorie mit Praxis verbinden.

Kurze Videos (z.B. auf YouTube) erfüllen diese Kriterien dadurch, dass sie Bild und Ton miteinander verbinden, oft narrativ, aber auch witzig, und selbstverständlich leicht zugänglich sind.

Die pragmatischen Aspekte, die für den Einsatz von Videos sprechen, sind:

- Sie können als Musterbeispiele für Imitationen dienen,
- im Falle von Comedy-Sketchen können diese durch häufiges

Stand: 15.09.2016

Übertreiben auch zum besseren kognitiven Verständnis (des durchzunehmenden, z. B. phonetischen Stoffes) beitragen.

Methodische Empfehlungen für die Phonetikarbeit mit Videos:

Zuerst ist es notwendig, das methodische Potenzial der Videos zu erkennen und aufzugreifen, sich an didaktischen Kriterien zu orientieren und grundlegende methodische Aspekte zu berücksichtigen. Folgendes ist also zu beachten, wenn man Internetvideos effektiv einsetzen will:

- (1) das Ziel des Videoeinsatzes im Unterricht definieren,
- (2) geeignetes Videomaterial auswählen – abhängig vom Alter der Lerner, von der bereits vorhandenen fremdsprachlichen Kompetenz (einige Videos kommen mit einem einzelnen Wort aus), dem Lern- und Lehrstoff usw.,
- (3) methodische Schritte festlegen, z. B.:
  - Erklärungen zum Ziel bzw. Inhalt des Videoeinsatzes vorbereiten,
  - mehrmaliges Anhören/Ansehen des Videos einplanen,
  - sich jedes Mal auf eine andere „Schicht“ dieses Multilevel-Mediums konzentrieren, z. B. auf Inhalt, Darsteller, Dialoge, Pointe, Inferenzieren – Raten aus dem Kontext, Witz, Visuelles, Nonverbales usw.,
  - bei Bedarf semantische oder phonetische Aspekte ansprechen.
- (4) die Ausspracheerscheinungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken – für die Aussprache sensibilisieren,
- (5) selektives Hören/Wahrnehmen fördern und zum mehrmaligen Nachahmen des Gehörten stimulieren,
- (6) Vergleiche zu nicht authentischen oder zu interferenzträchtigen Aussprachemustern ziehen,
- (7) Selbstinszenierung des Gesehenen und Körperbewegungen, Emotionalität, Sprache, Dialoge, Szenen nachmachen,
- (8) Übertragen – Applizieren auf ähnliches sprachliches Material, phonetische Übungen mitgestalten,

---

(9) Hausaufgaben bearbeiten lassen, die das individuelle Lernen und die Wiederholungslust steigern – das Video kann zu Hause mehrmals gesehen und als Übung genutzt werden; weitere ähnliche Videos können gezielt gesucht und den Studienkollegen als zusätzliche Übungen empfohlen werden,

(10) fertigkeitenübergreifendes Lernen fördern – den Text wortwörtlich aufschreiben, den Text frei nacherzählen, den Dialog in einen Aufsatz transformieren, die Pointe/den Witz erklären und mit eigenen Stellungnahmen versehen usw.

Wichtig ist abschließend anzumerken, dass diese Schritte beim ersten Videoeinsatz viel Aufwand, Zeit und Mühe in Anspruch nehmen können. Bei weiteren (un)regelmäßigen Videopräsentationen bilden sich bei den Lernern bestimmte Fertigkeiten und Gewohnheiten heraus, die die Einübung vereinfachen und einzelne Schritte verkürzen können.

## 2.2 Kognition und Imitation

*Nichts ist im Verstand,  
was nicht vorher in den Sinnen war.  
John Locke*

Kognition wird als Denken und Fühlen verstanden. Das Aneignen von Kenntnissen über die Aussprache verläuft gesteuert, wobei die Imitation durch die emotionale Komponente gefördert wird. Imitation bedeutet Heraushören und Nachahmen. Der kognitive Teil dieser Prozesse besteht grundsätzlich im korrektiven Vorgehen: im gezielten Bewusstmachen der falschen Automatismen, in deren Abbau und im Ersetzen durch richtige Automatismen. Letztere verfestigen sich durch Imitation der richtigen Aussprachemuster.

In diesem Abschnitt wird ein Projekt zum kognitiv-imitativen Lernen im Bereich der Aussprache vorgestellt. Das hier erörterte Projektkonzept verbindet das analytisch-synthetisierende Denken mit dem für die praktische mündliche Sprachbeherrschung notwendigen Experimentieren und Imitieren. Dieser Verknüpfung

Stand: 15.09.2016

kommt bei der Entwicklung der Aussprachekompetenz eine besondere Bedeutung zu.

Der Ausgangspunkt ist das phonodidaktische Ausbalancieren zwischen vier Komponenten in der Ausspracheschulung:

- zwischen der Kognition und der Imitation
- und dem sozialen Lernen – mit einem Lehrer und in der Gruppe – und der Individualisierung beim Erreichen der korrektiv-phonetischen Fitness.

Keiner der vier genannten Schwerpunkte darf vernachlässigt werden, die korrektive Komponente ist jedoch besonders hervorzuheben. Die Individualisierung wird in ihrer reinsten Existenzform verstanden: Jeder Mensch gestaltet seine eigene Lebensgeschichte, er beschäftigt sich gern mit seinen eigenen Fähigkeiten und erreichten Erfolgen. Gerade davon kann das auf individuelle Bedürfnisse zugeschnittene phonetische Training Gebrauch machen.

Das Projekt besteht aus folgenden Bestandteilen:

- zwei Audio-Aufnahmen eines selbst gewählten und laut vorgelesenen kurzen Textes; dieser Text wird von den Lernenden/Studenten in einem Abstand von ca. drei Monaten aufgezeichnet,
- ein synchron-vergleichender Kurs und parallel verlaufende Übungen im Ausspracheunterricht,
- abschließende induktive Auswertung der eigenen Progression.

Der Projektverlauf ist von der Zeiteinteilung des Kurses abhängig: Am Anfang erfolgen die Textwahl und die erste Aufnahme, die in der Regel bei der Lehrkraft aufbewahrt wird. Danach folgt der phonetische Kurs mit den Schwerpunkten auf der Theorie und der Kognition, einschließlich der Transkription und schrittweise auf der Imitation/dem Aussprachetraining. Vor dem Kursende werden die Aufnahmen analysiert und Fehlerkorrekturen vorgenommen.

Die Studierenden bekommen konkrete Hinweise zur Struktur, zum Inhalt der eigenen Seminararbeit und zu den zu benutzenden Literaturquellen (vgl. Chebenová 1995: 73-79 u.a.).

---

Bei der Analyse der eigenen Fehlleistungen wird auf folgende hierarchisch angeordnete Teilaspekte der kontrastiven Phonetik Wert gelegt:

- auf den Wortakzent,
- auf die Segmente,
- auf die Koartikulation (Morphem- und Wortgrenzen),
- auf die Interferenz aus der Muttersprache.

Bei der Selektion der Phänomene wird die Vorrangigkeit der Intonation, also der suprasegmentalen Eigenschaften, vor den Segmenten sichtbar, vgl. dazu auch die Ausführungen im Kapitel *Rhetorik als Kunst des Redens*.

Die abschließende Aufnahme des lauten Vorlesens sollte natürlich erst nach der präzisen Analyse der ersten Aufnahme und nach mehrfachem bewusstem Üben des Textvorlesens erfolgen.

Faktoren, die die Lernmotivation bei diesem Projekt am stärksten fördern, sind eigene Textwahl und Aufnahme der eigenen Stimme. Die Wahl des eigenen Textes erfolgt nach festgelegten Regeln und mit vorher abgesprochenen Einschränkungen: Der Text mit einem Umfang von ca. 200 Wörtern sollte authentisch und nicht didaktisch adaptiert sein (d.h. kein Lehrbuchtext) und wenig Internationalismen, Anglizismen oder aus anderen Sprachen übernommene lexikalische Einheiten sowie nur wenige Zahlen, Namen etc. enthalten. Die Möglichkeit für die Studierenden, den Text selbst zu wählen, mit dem sie sich ausführlich und lange auseinandersetzen, den sie möglichst korrekt vorlesen lernen und auf einen Tonträger aufnehmen müssen, bietet für viele Studierende einen neuen Zugang zur Fremdsprache. Die Textwahl kann als Nebenprodukt oft Neigungen und Interessen der Studierenden zutage fördern, die eventuell für das weitere Lernen/Studium fruchtbar gemacht werden können. Dieser Schritt ist entscheidend für die Konzeption der Seminararbeit.

Bei der ersten Aufnahme können sich die Lernenden/Studierenden hinsichtlich ihrer deutschen Aussprache oft übermäßig selbstbewusst und leger verhalten, bei der Wiederholung der Aufnahme am Ende zeigen sie sich bedeutend kritischer und versuchen Schwierigkeiten bewusster zu vermeiden. Trotz der vorhandenen

Stand: 15.09.2016

technischen Möglichkeiten stellt die Aufnahme der eigenen Stimme für die meisten eine erstmalige Erfahrung dar, wodurch die Studierenden die aufgezeichnete Stimme als befremdend und daher „unschön“ wahrnehmen. Bei den Aufnahmen lässt es sich nicht umgehen, sich die eigene Stimme mehrmals anzuhören und sie akzeptieren zu müssen. Dies ist ebenfalls eher ein Nebenprodukt des Projekts, das aber bessere Bedingungen für weitere audiovisuelle Aufnahmen der mündlichen Produktion der Studierenden schafft: Die Studierenden erleben dann in späteren Phasen des Studiums weitere Audio- und Video-Aufnahmen mit diversen über die Aussprache hinausgehenden Zielsetzungen, wie z. B. mit dem Fokus auf

- Akzeptanz der Gegebenheiten der eigenen Stimme und eigenen Sprechfertigkeit in der Fremd- und Muttersprache,
- Akzeptanz des eigenen mimischen und gestischen Repertoires,
- Kontrollierbarkeit der Leistungen,
- Kultiviertheit des eigenen mündlichen Ausdrucks,
- Rezeption und die auf kontrastivem Wissen basierende Analyse der eigenen Fehlleistungen.

Um die abschließende Selbstanalyse fundiert durchführen zu können, sind die Lernenden dazu angehalten, am Aussprachekurs (Aussprachetraining), der zwischen der ersten und der zweiten Aufnahme erfolgt, teilzunehmen. Im Aussprachekurs soll ein Bogen von der Sensibilisierung der Lernenden/Studierenden für die deutsche Aussprache über die Bewusstmachung des eigenen (oft muttersprachlich bedingten interferenzträchtigen) Könnens bis hin zu einer Korrektur der eigenen sprachlichen Produktion gespannt werden (vgl. unten die Schritte/Feinziele). Das Ziel des dreimonatigen theoretisch-praktischen Kurses der deutschen Phonetik besteht darin, die intonatorisch-artikulatorische Kompetenz der Lernenden zu steigern. Daher sollte der Kurs synchron-vergleichend, kognitiv-imitativ, interferenzvorbeugend und sozial konzipiert sein.

Die einzelnen Schritte (oder Feinziele) des Aussprachetrainings sowie der Selbstreflexion sind wie folgt:

- Zuerst muss man Merkmale einer korrekten deutschen Aus-

- 
- sprache akustisch wahrnehmen können,
  - dann fremde Fehler erkennen,
  - sowie eigene Fehler (sensibler) erkennen.
  - Auf dieser Basis lassen sich korrektive Wege zur Verbesserung entdecken und beschreiten wie z.B.: orthoepische Untermauerung, intonatorische Absicherung, Transkription als visuelle Stütze usw.
  - Der Effekt besteht darin, dass man eine Verbesserung der eigenen phonetischen Kompetenz feststellt und adäquat auswertet (darin besteht ein starkes Motivationspotential)
  - und eigene Vorhaben/Strategien für die weitere selbstständige Arbeit an phonetischen Erscheinungen definieren kann.

### **Zusammenfassung**

Bei dieser komplexen Tätigkeit – beim Erstellen von Aufnahmen und beim Ausarbeiten der Analyse der eigenen Aussprache – wird sowohl die Kognition als auch die Imitation der Lerner effektiv aktiviert und dadurch eine hörbare Progression erreicht.

Die Analyse macht darüber hinaus vom vorhandenen Potenzial der mentalen Kapazität und Plastizität sowie der Experimentierfreude der Lernenden Gebrauch. Da es sich um eine längerfristige, holistisch konzipierte Arbeit handelt, kann man durchaus auch von einem Projekt sprechen.

### **Literatur**

- ADAMCOVÁ, L. 2003. Deutsch als Fremdsprache und kontrastive Phonetik für Slowakischsprachige. In: *Begegnungen – Zeitschrift des slowakischen Deutschlehrerverbandes*. 1/2003. 22-28.
- BOHUŠOVÁ, Z. 2002. Der Teufelskreis der Ausspracheschulung. In: *Begegnungen – Zeitschrift des slowakischen Deutschlehrerverbandes*. 1/2002. 23-27.
- BOHUŠOVÁ, Z. 2004. Artikulatorische Synchronisation im Kontrast. In: Adamcová, L. (Hrsg.): *Beiträge zu Sprache & Sprachen 5*. Vorträge der 11. Jahrestagung der GeSuS in Bratislava (Edition Linguistik 49). München: LINCOM EUROPA. 37-44.

Stand: 15.09.2016

- BOHUŠOVÁ, Z. 2005. Kontrastive Phonetik. Segmente. Assimilation. Banská Bystrica: FiF UMB.
- BOHUŠOVÁ, Z. 2006. Deutsch im Dienste des Friedens: Konnotation- und gegenwartsorientierte Überlegung. In: Europäischer Studienzirkel für Frieden und globales Lernen. Győr. 53-65.
- CHEBENOVÁ, V. 1995. Anhang 2: Kontrastive Fehleranalyse slowakisch – deutsch. In: Gehrman, S. Deutsche Phonetik in Theorie und Praxis. Zagreb: Školska knjiga. 73-79.
- CHEBENOVÁ, V. 2002. Lautsystemvergleich des Slowakischen und des Deutschen. Lernschwierigkeiten für Deutsch lernende Slowaken. Nitra: UKF. Deutsch in der Slowakei. 10 Jahre. Verband der Deutschlehrer und Germanisten der Slowakei. CD. Herausgegeben von Goethe-Institut Inter Nationes und KulturKontakt Austria.
- HIRSCHFELD, U. 1996. Phonetik im Primarunterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Begegnungen – Zeitschrift des Slowakischen Deutschlehrerverbandes. Sondernummer. 30-34.
- HIRSCHFELD, U. 2002. Phonetik. In: Schneider, G. – Clalüna, M. (Hrsg.): Mehrsprachigkeit und Deutschunterricht. Thesen, Beiträge und Berichte aus der Sektionsarbeit an der XII. Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer IDT 2001 in Luzern. Bulletin vals – asla. Sonderheft. Neuchâtel: Institut de linguistique de l'Université de Neuchâtel. 109-114.
- RAUSCH, R. – RAUSCH, I. 1995. Deutsche Phonetik für Ausländer. Berlin [u.a.]: Langenscheidt.

---

## 9 Rhetorik als Kunst des Redens

*Reden ist säen – Schweigen ist ernten.*  
Laotse

Im vorangehenden Kapitel wurde bereits darauf hingewiesen, was es bedeutet, mündliche Texte wie z. B. Reden, Ansprachen, Vorträge, Stellungnahmen, Diskussionsbeiträge, Pressekonferenzen, Gespräche usw. zu dolmetschen. In diesem Kapitel wird die Aufmerksamkeit auf die Produktion von diesen Kommunikaten gerichtet – auf die Rhetorik. Sie erforscht das Halten von monologischen Reden vor einem Publikum. Diese können im Voraus schriftlich vorbereitet und dann vorgelesen oder – bei erfahrenen Rednern – spontan gehalten werden. Wer eine Rede hält, übt auf seine Zuhörer eine gewisse Wirkung aus (vgl. Duden 2000: 130).

Der Name Rhetorik stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Redekunst“. Die klassische Rhetorik entstand ca. 500 v. Chr. in Griechenland. Die ersten professionellen Redner waren Juristen, aber auch Feldherren. Ab dem 3. Jh. v. Chr. wird die Rhetorik auch zu einer literarischen Kunst erhoben. Die Rhetorik hatte besonders großen Einfluss in der Geschichtsschreibung. Die Einteilung der Rede war schon damals ähnlich wie heute gegliedert: Einleitung (Prooimion), Hauptteil (Agon) und Schluss (Epilog). Der Redner schrieb die Rede und lernte sie auswendig. Sokrates, Platon und Aristoteles waren die berühmtesten Redner der griechischen Antike. Für Sokrates waren die Wahrheit und die Überzeugung des Zuhörers am wichtigsten. Platon war ein Kritiker der Rhetorik. Aristoteles schrieb die erste theoretische Abhandlung über die Rhetorik, die bis heute gültig ist. Er legte den Redeaufbau in Arbeitsstadien fest: Inventio (Stoffsammlung), Dispositio (Stoffgliederung) und Elocutio (stilistische Ausgestaltung des Stoffes). Die Römer führten die Rhetorik als Unterrichtsfach ein. Wichtige Werke stammen von Cicero und Quintilian. Im Mittelalter gehörte die Rhetorik neben der Grammatik und Dialektik zu den Freien Künsten, die fester Bestandteil höherer Bildung waren. Von großer Bedeutung war die Interpretation der Bibel. Seit dem 15. Jh.

Stand: 15.09.2016

werden Reden zu allen denkbaren Anlässen gehalten. Einen neuen Höhepunkt erreichte die politische Rede während der Französischen Revolution. Im 20. Jh. erlebte die Rhetorik in Form der politisch-propagandistischen Reden zur Zeit des Nationalsozialismus aber auch ihre schwärzeste Zeit (vgl. Krieger – Hantschel 2001: 16ff).

### 9.1 **Situative Faktoren**

Der Mensch hat als Gemeinschaftswesen das Bedürfnis, mit anderen Menschen zu kommunizieren und durch die Art und Weise seiner Äußerungen eine Wirkung zu erzielen. Dabei sind natürlich verschiedene Interpretationen des Gesagten denkbar. Die Rede ist eine Sonderform der Kommunikation und stellt eine Dreiecksbeziehung zwischen Redner und Zuhörer her:

- Rede (Inhaltsbetonung),
- Redner (Persönlichkeitsbetonung)
- und Zuhörer (Wirkungsbetonung).

Dies gilt allerdings nicht nur für die „Sonderform“, sondern entspricht ja dem allgemeinen funktionalen Zeichenmodell von Bühler.

Wird eine Komponente zu stark betont, leiden unabwendbar die beiden anderen darunter. Eine Grundvoraussetzung für eine gelungene Rede ist es, ein Maß zwischen den drei Komponenten zu finden. Eine Rede kann erst dann eine Wirkung erzielen und das Denken oder Handeln der Zuhörer beeinflussen, wenn die Rede nicht nur gehört, sondern vom Publikum auch behalten wird. Das heißt, es kommt sehr stark auf die Form der Präsentation an.

Ein guter Redner strahlt Persönlichkeit, Selbstsicherheit und Kompetenz aus. Wenn wir auf andere Menschen positiv wirken wollen, müssen wir uns selbst kennen und akzeptieren. Man sollte auf aufgesetzte Freundlichkeit oder falsches Pathos verzichten und stattdessen so sprechen, wie man es gewohnt ist. Wichtig ist auch, dass während des Sprechens Pausen eingelegt werden, um die Rede zu segmentieren (zusammengefasst nach Krieger – Hantschel 2001: 21ff).

---

## 9.2 Verbale Faktoren – Stimme und Suprasegmentalia

*Wer deutlich spricht, riskiert,  
verstanden zu werden.  
Norbert Stoffel*

Die Kommunikation besteht aus einem verbalen, stimmlichen, intonierten und einem visuellen Teil. Beim mündlichen Ausdruck ist die Intonation von besonderer Bedeutung. Auch prosodische (suprasegmentale) Verständigungssignale sind ein wichtiger Teil der Äußerung. Darüber hinaus machen die nicht sprachlichen (nonverbalen) Kommunikationsmittel einen wesentlichen Teil der Kommunikation aus (vgl. den nächsten Abschnitt).

Die Grundvoraussetzung für die Redeanforderungen ist eine gesunde und funktionstüchtige Stimme. Die Charakteristiken der Stimme sind angeboren, dennoch kann sie trainiert und verbessert werden. Durch die Färbung der Stimme drücken sich Emotionen aus, die sich u.U. auf die stimmlichen Charakteristiken auswirken können. Normalerweise sprechen wir im Hauptsprechtonbereich (Indifferenzlage). Klingt eine Stimme höher, ist der Redner fröhlich, überrascht oder verärgert. Umgekehrt – klingt die Stimme tiefer, kann dies darauf hindeuten, dass sich der Redner entweder entspannt (ruhig) oder müde fühlt, oder aber auch dass ihn etwas bedrückt oder dass er resigniert. Bei Nervosität (Lampenfieber) kann die Stimme steigen oder zittern (vgl. Knobloch 2002; Mügllová 2009).

Die Intonation im engeren Sinne des Wortes bzw. der Melodieverlauf ist für die Rede sehr wichtig. Die Intonation hat sogar das Potential, den Sinn einer verbalen Äußerung zu verändern (Beispiele: *Wir sind schon vor Ort angekommen. Wir sind schon vor Ort angekommen?*). Bei der Frage steigt die Melodie (interrogative Kadenz), beim Aussagesatz fällt die Melodie (terminale Kadenz). Bei nicht abgeschlossenen Äußerungen und segmentierten Äußerungen durch Zäsuren und Pausen ist die Melodie weiterweisend (progrediente Kadenz).

Stand: 15.09.2016

Gerade diese weiterweisende, schwebende Melodieführung ist oft Zeichen einer ungestalteten rhetorischen Kommunikation und zwar vor allem dann, wenn sie immer wieder über thematische Äußerungsgrenzen hinweg zu hören ist (Knobloch 2002: 203).

Durch die Melodie werden Zusammenhänge und Bedeutungen oft anders aneinandergereiht, obwohl sie nicht die gleiche Wichtigkeit haben. Dieser Umstand erschwert die Verständlichkeit, deshalb sollte man häufiger akustisch einen Punkt machen, d.h. eine kurze Sprechpause einlegen und während des Einatmungsvorganges den nächsten Gedanken aufsteigen lassen (vgl. Knobloch 2002: 203).

Bei der Dynamik geht es um Lautstärke und Betonungen. Die Veränderung der Dynamik hängt von der Umgebung ab, in welcher die Kommunikation stattfindet, d.h. vom Ort, von der physiologischen Hörfähigkeit der Zuhörer, von der Absicht des Redners usw. Je wichtiger die Rede für den Redner ist und je mehr der Zuhörerkreis wächst, desto lauter kann seine Stimme werden.

Wort- und Satzakzente sind von besonderer Bedeutung. Die Aufmerksamkeit des Zuhörers leidet darunter, wenn die Rede monoton klingt und nichts hervorgehoben wird. Das erschwert das Hörverstehen beträchtlich. Durch Betonungen macht der Redner deutlich, was ihm an seinen Äußerungen wichtig erscheint. Dies geschieht mit Hilfe von Lautstärkeveränderungen sowie mit melodischen und temporalen Elementen (Tonhöhe und Dauer). Die Lautstärke ist allerdings auch von äußeren Bedingungen abhängig, z. B. vom Temperament des Einzelnen, von den Vortragskonventionen, vom Veranstaltungstyp, vom sozialen Rang der Gesprächspartner, vom kulturellen Rahmen usw. (vgl. Knobloch 2002; Duden 2000).

Die Sprechgeschwindigkeit ist Ausdruck des Verhältnisses von Tempo und Pausen. Jeder Mensch hat ein eigenes individuelles Sprechtempo, das nicht nur von unterschiedlichen situativen Faktoren, sondern auch vom Temperament, vom Geschlecht, von der momentanen physischen Verfassung und von der Länge der Wörter in bestimmten Sprachen abhängig ist. Temperamentvolle Menschen sprechen oft schneller als phlegmatische Menschen.

---

Schnelles Sprechtempo entsteht oft dadurch, dass zu wenige Pausen gesetzt werden.

Ein sehr rasches Sprechtempo vermittelt den Eindruck von Aufgeregtheit, [...] ein sehr langsames Tempo erweckt das Gefühl mangelnden Engagements [...] Beide Extreme lassen Zweifel an der Souveränität des Sprechers aufkommen. Ein abgehackter Sprechrhythmus deutet auf mangelndes Vertrauen [...] Durch Verlangsamung gibt der Sprecher seinen Worten mehr Gewicht, durch Beschleunigung größere Intensität (Duden 2000: 176).

Wie für die oben genannten Sprechausdrucksfaktoren, ist für die Verständlichkeit eine Gliederung des Gesprochenen durch eine Veränderung des Tempos ebenso wichtig. Diese wird durch verschiedene Pausen erreicht. Es gibt grammatische, physiologische, gliedernde, dramatische Pausen sowie Denk- und Planungspausen. Pausen sind kleine Zäsuren, die den Sprechfluss unterbrechen. Der Zuhörer hat dann Zeit, die Informationen mental besser zu verarbeiten. Wenn man etwas hervorheben oder spannender erzählen will, werden auch Pausen benutzt. Bei unerfahrenen Rednern entstehen sog. Binnenpausen, die von Lauten wie „äh“ oder „öhm“ begleitet sind. Solche Lautäußerungen lassen sich beim freien Sprechen nie ganz vermeiden. Sie haben keine Funktion, aber sie helfen dem Redner dabei, seinen Redefluss nicht zu unterbrechen (vgl. Knobloch 2002: 204-205; Müglová 2009: 42).

Die Redner müssen sich jedenfalls bemühen, die klangliche und phonetische Verständlichkeit zu bewahren. Wenn sich der Zuhörer zu sehr auf den Klang der Wörter konzentriert, kommt es in der Regel zur Behinderung des Verständnisses (vgl. Knobloch 2002: 205).

### 9.3 Nonverbale Faktoren

Ungefähr zwei Drittel der Kommunikation bestehen aus nonverbalen Elementen. Nonverbale Kommunikation wird von den Zuhörern nicht bewusst gedeutet, aber sie wird empfangen und gefühlsmäßig verstanden. Die Körpersprache ist eine ehrliche Sprache, deshalb ist es nicht möglich, sie zu steuern oder gar zu manipulieren (vgl. Müglová 2009).

Das nichtsprachliche Verhalten gehört zur Kommunikation, der mündliche Ausdruck wird von der Gestik und Körpersprache begleitet, auch wenn die Gesprächspartner sich nicht sehen können. Zur nonverbalen Kommunikation gehören Gesichtsausdruck, Blickkontakt, Kopfbewegungen, Handbewegungen und Körperhaltung. Alle diese Faktoren geben den Zuhörern zusätzliche Informationen über Emotionen und Intentionen des Interaktionspartners. Der Kommunikant nimmt sie beim Kommunikationspartner, beim Redner sowie auch bei sich selbst wahr. Die Körpersprache zur Unterstützung des Inhalts muss möglichst intensiv kontrolliert eingesetzt werden, weil jede Unter- oder Übertreibung körperlich-motorischen Verhaltens als störend empfunden werden kann (vgl. Knobloch 2002: 206ff).

Der Reden-DUDEN führt dazu an, dass einige Körpersignale ungesteuert bleiben:

Körpersprache ist eine unterbewusste Reaktion des Körpers auf Mitteilungen. Der Körper reagiert spontan und drückt insbesondere Gefühle ganz direkt aus. Selbst wenn man die Körpersprache bewusst beherrscht, bleiben Signale erhalten, die weder gesteuert noch beeinflusst werden können. Körpersprachliche Signale sind deshalb eine wichtige Informationsquelle für den Empfänger einer Nachricht. Sie erleichtern es ihm, sich in die Person des Senders hineinzuversetzen (Duden 2000. S. 178).

Zu den nonverbalen Faktoren, die für Redner von Bedeutung sind, gehören: Mimik, Gestik, Proxemik, Posturik, Kolorik, Chronemik usw. Die meisten Ausdrucksweisen können kulturbedingt und daher in verschiedenen Kulturen unterschiedlich sein.

An erster Stelle ist zu nennen, dass zur Mimik ganz allgemein der Gesichtsausdruck zählt. Die Gesichtsmuskulatur teilt den psychischen Zustand der Kommunikanten am stärksten mit. Der Augenkontakt nimmt 30-60 % der Kommunikationszeit ein, deshalb kommt ihm bei der Kommunikation eine besondere Rolle zu. Während des Vortrags richten die Empfänger (das Publikum) die Aufmerksamkeit auf den Sender (den Vortragenden). Jemand, der während seiner Rede mit den Zuhörern Blickkontakt pflegt, wirkt

---

in der Regel als aktiv, selbstsicher und manchmal auch dominant. Zur Mimik gehören folgende Prozesse: lächeln, Augen weit öffnen oder verengen, Lidschlag, die Stirn runzeln, Lippen verziehen, Augenbrauen hochziehen, blass werden oder erröten usw. Einige Gebärden gehören zu den angeborenen Automatismen, z.B. das Lächeln als Ausdruck der Freude, andere sind gelernte Gebärden. Sie sind kulturell bedingt.

Die Mimik kann nicht immer leicht und eindeutig interpretiert werden. Der Bonton, kulturelle Formeln oder der Ausdruck von Emotionen zwingen uns manchmal, uns anders zu benehmen als wir uns innerlich fühlen. Wir können uns z. B. in der Interpretation fremder Mimik und der Unterdrückung von eigenen Emotionen üben, schließlich würde schon ein steifer Gesichtsausdruck genügen, um den Rezipienten zu verunsichern. Hieraus ergibt sich, dass die Mimik für die Beziehungsebene einer jeden Kommunikationssituation von sehr großer Wichtigkeit ist (vgl. Müglová 2009: 44-46; Duden 2000: 178-180).

Die Gestik ist die Ausdrucksbewegung der Hände. Die gestischen Mittel sind kulturabhängig und sind dadurch automatisiert. Jedoch können wir die Gestik bewusster einsetzen als die Mimik und so eine Äußerung besser unterstreichen. Für die entsprechenden Gestik sind die Sinneinheiten und der Charakter der Aussage sowie die Gestalt des Sprechers und die Umgebung richtungsweisend (vgl. Duden 2000: 180f). Es gibt auch Gesten, die bestimmte Äußerungen vertreten können. Sie haben dieselbe Bedeutung wie ein nicht ausgesprochener Satz. Solche Gesten sind semantisch, sie verstärken die verbale Aussage oder bereichern sie um Expressivität (z.B. ein gehobener Zeigefinger). Der gerade Blick oder ausgestreckte Arme signalisieren Sicherheit und Offenheit des Redners. Der Blick nach unten und das Festhalten am Pult können auch als Zeichen für Unsicherheit oder Unbehagen interpretiert werden (vgl. Müglová 2009: 207).

Die Proxemik befasst sich mit der Distanz der Kommunikanten voneinander. Jeder Mensch hat seinen eigenen individuellen Bereich, den er braucht, um sich wohl zu fühlen. Eine weitere Zone nennt man „persönliche Distanzzone“ (nach Untersuchungen ca.

Stand: 15.09.2016

0,45-1,5 m), die für die nähere (private) Kontaktaufnahme vorgesehen ist. Bei extrovertierten Menschen ist diese Entfernung kleiner als bei introvertierten. Die sachliche oder soziale Distanz (ca. 1,2-3,6m) ist charakteristisch für private und gesellschaftliche Situationen. Zwischen den Kommunikanten kann auch eine Barriere vorhanden sein – Tisch, Rednerpult, Schalter. Die letzte Zone ist die öffentliche Distanz (ca. ab 3m). Die Kommunikation spielt sich vor vielen Menschen ab, wenn der Redner/Sprecher vor Publikum spricht. Deshalb sollte er mit stärkerer Stimme und deutlicher Artikulation, verständlich und sachlich sprechen. Auch Mimik, Gestik und Posturik werden aktiviert (vgl. Müglová 2009: 48-50).

Die Posturik ist die ganzheitliche Körperlage und Körperhaltung. Aber man zählt hierzu auch den Gang, das Muskelspiel und die Bewegungen einzelner Körperteile/Gliedmaßen. Die Körperhaltung charakterisiert den Redeproduzenten und kann seine psychische Lage signalisieren sowie seine Beziehung zum Empfänger und zum Thema der Kommunikation.

Die Kolorik ist die Kommunikation mittels Farben. Auch sie haben einen Aussagewert, deren sich der Redner bewusst sein muss. Man unterscheidet zwischen warmen und kalten Farben. Die Wirkung von Farben und deren Symbolkraft ist nicht zu unterschätzen, bspw. wirkt die Farbe Schwarz in offiziellen Kommunikationssituationen vertrauenerweckend und elegant, wohingegen schrille Farben Nervosität oder sogar Aggressivität suggerieren können. Die Beziehung zu Farben ist individuell und wird vom Alter, Temperament, der momentanen psychischen Verfassung oder von der Mode und der Gesellschaft beeinflusst (vgl. Müglová 2009: 50-52).

Die Chronemik befasst sich mit dem Umgang der Zeit und ist von der Kultur der Kommunikanten abgängig. Jede Kultur nimmt die Zeitrelationen anders auf. Pünktlichkeit signalisiert in westlichen Kulturen Respekt gegenüber dem Kommunikationspartner, Unpünktlichkeit kann hingegen als Unterschätzung des Kommunikationspartners oder als allgemeines Desinteresse interpretiert werden (vgl. Müglová 2009: 52ff). Bei der Frage, ob Pünktlichkeit oder Gemütlichkeit im Vordergrund stehen soll, antwortet man gerne beides.

---

## 9.4 Dolmetschen von Reden

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Reden oft emotional gefärbt sind und dass es verschiedene Redeformen gibt, die unterschiedliche Wirkung erzeugen können. Welche Art der Wirkung erzielt wird, hängt vom Redner oder – sofern die Rede gedolmetscht wird – auch vom Dolmetscher ab. Deshalb muss der Dolmetscher ebenfalls an seiner rhetorischen Kompetenz arbeiten, um diese zu perfektionieren. Er muss lernen, seine Atemprozesse zu steuern, die Stimme je nach Situation schöner oder kräftiger einzusetzen, eine deutliche Aussprache zu haben und klare melodische Kadenz zu realisieren. Des Weiteren muss er darauf aufpassen, dass er die emotionale Zielrichtung des Originalredners nicht verändert. Alle diese Kriterien muss der Dolmetscher erfüllen, um den Zuhörern den Inhalt der Rede verständlich näher zu bringen und dadurch zu gewährleisten, dass die Absicht des Redners klar verstanden und die meisten der rhetorischen Qualitäten der Ausgangsrede im Translat wiedererkannt werden. Um verstanden zu werden, sollte der Dolmetscher darauf achten, seine Kompetenzen durch strategisches Vorgehen permanent zu verbessern und seinen mündlichen Sprachausdruck zu trainieren. Er muss auch fundiert entscheiden können, welche Inhalte nicht gedolmetscht werden sollen. Beispielsweise können die Stimm-, Klang- und Artikulationsphänomene sowie eine etwaige fremdländische, pluri-zentrische oder mundartliche Aussprache des Redners nicht gedolmetscht werden. Alles, was die Aufmerksamkeit der Zuhörer ablenken könnte, was nicht übertragbar ist oder was in der Zielkultur missverstanden werden könnte (z.B. unangebrachte Witze oder Anspielungen), sollte neutralisiert werden. Während es dem Konsekutivdolmetscher beim Dolmetschen möglich ist, eine eigene temporale Gliederung vorzunehmen, ist der Simultadolmetscher fremdgesteuert und völlig vom Redner und seinem Vortragstempo abhängig. Vom Dolmetscher muss vor allem der Sinn der Rede bewahrt werden (vgl. ausführlicher im Kapitel *Dolmetschen*).

Stand: 15.09.2016

### **Zusammenfassung**

Da es sich bei der Rhetorik um eine Kunst handelt, ist sie nicht allen Menschen zugänglich. Redner sollten über ein großes verbales Talent verfügen bzw. dieses durch gezieltes Üben entfalten. Sie sollten darüber hinaus selbstsicher sein und eine innere Überzeugung über die Richtigkeit und die Gewichtung der zu vermittelnden Inhalte haben. Genauso wichtig wie das Reden ist aber auch das Zuhören und Schweigen.

### **Literatur**

- BOWEN, M. 2006. Translationswissenschaftliche Grundlagen. In: Snell-Hornby, M. et al. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 43-44.
- DÉJEAN LE FÉAL, K. 2006. Spezifische Aspekte des Dolmetschens. In Snell-Hornby, M. et al. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 304-305.
- DUDEN. 2000. *Reden gut und richtig halten*. Mannheim: Dudenverlag.
- KNOBLOCH, K. 2002. Sprecherziehung und rhetorische Kommunikation – wichtige Bausteine im Dolmetschstudium. In: Kalina, S. – Best, J. (Hrsg.): *Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen: Francke. 196-208.
- KRIEGER, P. – HANTSCHHEL, H. J. 2001. *Praxis-Handbuch Rhetorik*. Niedernhausen: Falken.
- KURZ, I. 2006. Evaluierung von Translationsleistungen. In Snell-Hornby, M. et al. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 391-393
- LINGEA. 2008. *Nemecko-slovenský a slovensko-nemecký veľký slovník*. Bratislava: Lingea.
- MÜGLOVÁ, D. 2009. *Komunikácia, tlmočenie, preklad alebo prečo spadla Babylonská veža?* Bratislava: Engima.
- PEASE, A. 2004. *Reč tela*. Bratislava: IKAR.

- 
- PUCHALOVÁ, I. – DŽAMBOVÁ, A. 2004. Theaterspielen im Fremdsprachenunterricht. In: Zborník príspevkov z konferencie Cudzie jazyky komunikatívne – efektívne – kvalifikovane. Košice: Univerzita Pavla Jozefa Šafárika. 315-320.
- SNELL-HORBY, M. 2006. Translationswissenschaftliche Grundlagen. In Snell-Hornby, M. et al. (eds.) Handbuch Translation. Tübingen: Stauffenburg. 37-38
- STEINBACHOVÁ, M. 2011. Rhetorische Kompetenz im Konsektivdolmetschen Bachelorarbeit. Matej-Bel-Universität in Banská Bystrica.

---

## 11 Plurizentrismus der deutschen Aussprache

*unter Mitarbeit von Erika Zabari*

*Deutsch ist die gemeinsame Sprache  
die Deutsche und Österreicher trennt.  
Friedrich Torberg*

Während das zehnte Kapitel die Differenzen zwischen der Standard(aus)Sprache und der Mannigfaltigkeit der substandard/mundartlichen Formen behandelte, bleiben wir im vorliegenden Kapitel oberhalb der Trennlinie und konzentrieren uns auf die normierten, jedoch vielfältigen Phänomene der deutschen plurizentrischen Standard(aus)Sprache.

### 11.1 Definitionen

Für viele Millionen Menschen gilt die deutsche Sprache als Muttersprache, aber trotzdem sprechen sie nicht das gleiche Deutsch. Obwohl das Zitat von Friedrich Torberg humorvoll gedacht ist, geht es hier um eine Aussage, die die Wahrheit zu widerspiegeln versucht. Abgesehen von vielen linguistischen Erforschungen und Beobachtungen ist sicher auch vielen Laien und denen, die die deutsche Sprache lernen, aufgefallen, dass man viele Unterschiede leicht heraushören kann. Diese Unterschiede sind auf den Plurizentrismus der deutschen Sprache zurückzuführen.

Plurizentrismus (Plurizentrität, Plurizentrik, Plurinationalität) bedeutet, dass eine Sprache in mehreren Staaten gesprochen wird und in den einzelnen Staaten den Status der Amtssprache hat. Das heißt dass die Sprache in mehreren Sprachzentren kodifiziert wird und die Bürger sich mit der Sprache des eigenen Landes identifizieren. Anders gesagt: die Bewohner eines Landes verändern und verwenden die Sprache auf ihre eigene Art und Weise. Aus diesem Grund sprechen wir manchmal von *deutschen Sprachen*.

---

Die deutsche Sprache gilt aus folgenden Gründen als eine pluri-zentrische Sprache:

- sie kommt in mehr als zwei Ländern vor
- in diesen Ländern hat sie den Status der offiziellen Sprache
- sie wird hier als Mittel zur öffentlichen Kommunikation verwendet
- im Bewusstsein der Bevölkerung ist ihre eigene Norm präsent
- ihre eigene Norm unterscheidet sich von anderen nationalen Varietäten (vgl. Ammon 1995: 10ff)

Die deutsche Sprache wird als Mutter- und Amtssprache in mehreren Staaten gesprochen – in Deutschland, Österreich, der Schweiz, aber auch in Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol, Belgien und andernorts.

Die Standardsprache gilt als die offizielle Form der Sprache und ist damit auch Schriftsprache. In der deutschen Sprache wird sie als Hochdeutsch bezeichnet. Sie ist vor allem mit dem grammatischen System und mit festen Strukturen verbunden, deshalb gibt es sprachliche Normen, die eingehalten werden müssen (vgl. Götzte – Hess-Lüttich 1989: 493).

Die folgende Tabelle zeigt, welche Stellung die deutsche Sprache in den einzelnen Ländern einnimmt:

Deutsch als einzige Amtssprache	Deutschland Österreich Liechtenstein
Deutsch als eine von mehreren Amtssprachen	Schweiz Belgien Luxemburg
Deutsch als Regionalsprache	Italien – Südtirol Frankreich

*Tabelle 7: Die Stellung der deutschen Sprache*

Nach Ammon handelt es sich im Falle der deutschen Sprache vor allem um das Standarddeutsch Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Das liechtensteinische Deutsch stellt aufgrund der geringen Anzahl an Sprechern nur eine Teilvarietät dar. Das bedeutet,

dass die deutsche Standardsprache *drei nationale Varietäten (Nationalvarietäten)* hat (vgl. Ammon 1995: 5 ff):

- bundesdeutsches Deutsch
- österreichisches Deutsch
- schweizerisches Deutsch

Um den Plurizentrismus besser zu verstehen, sind einige Begriffe zu erklären:

- Varietät ist die Gesamtheit aller sprachlichen und kommunikativen Merkmale, die für eine landesspezifische Form der Sprache zuständig sind.
- Variante ist ein Einzelmerkmal der Varietät, deren Besonderheit im Wortschatz und in der Aussprache besteht.

Das heißt dass jede Varietät aus vielen Varianten entstanden ist. Innerhalb der nationalen Varietäten erscheinen auch noch andere Varietäten als Teilsysteme der Sprache, z. B. Dialekt, Soziolekt, Regiolekt usw. Wenn sich die Varietäten auf einem Staatsgebiet großräumig verbreiten, werden sie als nationale *Varietäten* bezeichnet (vgl. Ebner 2009: 439–442).

Im Rahmen der Varietäten sollten noch weitere Begriffe erläutert werden, und zwar:

- Vollvarietät (laut Ammon als „Standardvarietät“ bezeichnet)
- Teilvarietät (laut Ammon als „Non-Standardvarietät“ bezeichnet)

Die folgende Tabelle zeigt die Unterschiede zwischen der Voll- und der Teilvarietät:

<b>Vollvarietät</b>	<b>Teilvarietät</b>
Große Anzahl an Sprechern	Kleine Anzahl von Sprechern
Gültigkeit im gesamten Land, gilt als Staatssprache	Begrenzung auf ein kleines Gebiet innerhalb des Landes, wo auch andere Sprachen gesprochen werden

Stand: 15.09.2016

Die Sprache ist kodifiziert und hat festgelegte Orthographie (Schreibweise), Grammatik usw. Alle festgelegten Formen und Normen sind in Wörterbüchern, Rechtschreibwörterbüchern festgehalten.	Keine eigene Kodifikation der sprachlichen Merkmale. Obwohl sie auch in Wörterbüchern beschrieben sein können (Dialekte), dienen sie jedoch nur wissenschaftlichen Zwecken, nicht aber dem kodifizierten Sprachgebrauch.
Wird in Schulen unterrichtet	Wird nicht in Schulen unterrichtet
Verwendung auf Behörden, in der staatlichen Verwaltung, bei offiziellen Anlässen usw.	Die Verwendung in der staatlichen Verwaltung ist eingeschränkt
Standarddeutsch Deutschlands, Österreichs und der Schweiz	In diesen Staaten gesprochene Dialekte, z.B. Bairisch, Alemannisch, Steirisch usw.

Tabelle 8 Vollvarietät vs. Teilvarietät

Die deutsche Sprache ist keine einheitliche Sprache, im Gegenteil: Deutsch hat viele Erscheinungsformen, die sich in regionaler, sozialer und stilistischer Hinsicht unterscheiden. Diese sprachlichen Abweichungen nennt man *Varianten* (vgl. Ebner 2009: 439ff), Sie sind landesspezifisch und werden wie folgt bezeichnet:

- *Teutonismen* – nationale Varianten Deutschlands
- *Austriazismen* – nationale Varianten Österreichs
- *Helvetismen* – nationale Varianten der Schweiz (vgl. Ammon 1995: 100-101)

Die nationalen Varianten kommen auf allen Sprachebenen vor: in der Aussprache, Grammatik, Lexik, Wortbildung, Phraseologie, Stilistik und Pragmatik (Sprachverwendung). Am auffallendsten sind wohl die intonatorischen Besonderheiten und der Wortschatz. Alle diese Erscheinungen sind gleichwertige Bestandteile der deutschen Standardsprache in eigenen nationalen Varietäten, z. B. Austriazismen im österreichischen Deutsch (vgl. Ebner 2009: 441 ff).

In der nächsten Tabelle werden einige Beispiele von Wortschatzabweichungen innerhalb der nationalen Varianten angeführt.

Stand: 15.09.2016

Teutonismus	Austriazismus	Helvetismus
s Hähnchen (r Broiler)	s Hend((e)r)l	Güggeli
r Mülleimer	r Mistkübel	r Kehrichtkübel
e Vorfahrt	r Vorrang	r Vortritt
r Ministerpräsident	r Landeshauptmann	r Landamtmann

Tabelle 9: Nationale Varianten

Obwohl die deutsche Sprache als gemeinsame Standardsprache feststeht, wird sie an die sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse des jeweiligen Landes angepasst. Die Unterschiede sind natürlich auf die ursprünglichen Mundarten und Regiolekte zurückzuführen. Sie wurden im Zuge der Standardisierung an die verbreitetsten und verständlichsten Formen angeglichen. Die Standardisierung ist ein künstlicher Eingriff in den Sprachgebrauch mit der Absicht, die Sprache zu vereinheitlichen und allgemein verständlich zu machen.

Dabei ist Folgendes zu beachten: Jede der nationalen Varietäten ist gegenüber der anderen gleichwertig – sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Form (vgl. Ammon 1995: 59ff).

Da sich oft die Frage stellt *Welches Deutsch ist das richtige?*, wird die Antwort dort gefunden, wo man sich gerade befindet. Auch wenn man glaubt, richtiges Deutsch zu sprechen, wird man häufig korrigiert, wenn man sich sprachlich anders äußert als es in der jeweiligen Region gebräuchlich ist. In vielen Literaturquellen, die das Standarddeutsch beschreiben, wird das norddeutsche Deutsch als Musterbeispiel der deutschen Sprache angeführt und in ganz Deutschland als solches wahrgenommen (vgl. Ammon 1995: 132–141).

Auf die Frage, welches Deutsch im Fremdsprachenunterricht gelehrt werden sollte, ist man sich weitgehend darin einig, dass man sich primär an der deutschen Standardsprache zu orientieren hat, also entweder an das Bundesdeutsche, an die österreichische oder schweizerische Standardsprache. Dabei ist es wichtig, sich auf die Variabilität der deutschen Aussprache rezeptiv einzustellen.

---

In den weiteren Abschnitten dieses Kapitels werden die einzelnen nationalen Varietäten kurz beschrieben.

## 11.2 Das bundesdeutsche Deutsch

Deutschland gilt zweifellos als Zentrum der deutschen Sprache und auch als Ausgangspunkt für nationale Varietäten. Es wird auch der Ausdruck Binnendeutsch verwendet.

Ein eigenständiges nationales Sprachzentrum ist erst 1871 entstanden. Bis dahin war die Sprache keine einheitliche Sprache, denn es gab sehr viele Dialekte und Regiolekte. Dies hing auch mit der politischen Situation zusammen – nach dem Sieg Preußens wurde das Deutsche Reich gegründet. In der Folge kam es zu Bestrebungen, die deutsche Sprache zu standardisieren, vor allem innerhalb der Regionen, die 1871 in einem einheitlichen Staatswesen zusammengefasst wurden. Es wuchs das Bedürfnis nach einer gemeinsamen Sprache, die für die ganze Bevölkerung verständlich war. Ein häufiger Streitpunkt war die Rechtschreibung. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, im Zuge dessen viele Kodexteile Deutschlands auch für Österreich verbindlich wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zwei Staaten auf dem deutschen Gebiet – die DDR und die BRD. Beide schufen eine eigene kodifizierte Sprache. Nach dem 3. Oktober 1990 konnte der Sprachkodex dank der Wiedervereinigung Deutschlands geeinigt und in die Duden-Wörterbücher aufgenommen werden (vgl. Maas 2014: 81-90).

### Orthoepie (Aussprache)

Für die Normierung der Artikulation und Intonation spielen Aussprachewörterbücher eine wichtige Rolle. Die wichtigsten sind:

- *Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch* (1969), der sog. *Siebs* (vgl. das Literaturverzeichnis)
- *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1982)
- *Aussprache-Duden*, Band Nr. 6 (1990)
- *Deutsches Aussprachewörterbuch* (2009)

Stand: 15.09.2016

### **Orthographie (Rechtschreibung)**

Zwischen den Jahren 1996–2002 kam es zu weitreichenden Veränderungen der deutschen Rechtschreibung. Es wird noch bis heute viel darüber diskutiert und polemisiert. Die Regeln sind in gedruckter Form, in Medien sowie auch im Internet zu finden. Das Ziel der sog. Rechtschreibreform bestand vor allem in der Vereinheitlichung und Vereinfachung der Schreibung.

### **Wortschatz**

Da das bundesdeutsche Deutsch als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzungen mit dem Plurizentrismus gilt, gibt es keine direkten Quellen, die sich mit Teutonismen befassen. Als Anhaltspunkte gelten die Duden-Bände und die Meyers-Lexika. Auch in allen anderen Fällen (Aussprache, Morphologie, Stilistik, Phraseologie) sind Teutonismen erst dann als solche zu erkennen, wenn man sie mit Austriazismen und Helvetismen vergleicht.

## **11.3 Das schweizerische Deutsch**

Die Schweiz ist ein Staat, der multikulturell ist und vier Amtssprachen hat. Von den 26 Kantonen sind 17 ganz und 4 teilweise deutschsprachig. Für die Schweiz ist ein großes Spektrum von Dialekten typisch, die allgemein als „Schwyzerdütsch“ oder Schweizerdeutsch bezeichnet werden (vgl. Ammon 1995: 229–233).

Die Schweiz ging bereits viel früher als Österreich und Deutschland einen eigenen Weg. Im Jahre 1291 richtete sich der Ewige Bund der Waldstätte gegen die Abhängigkeit von dem Habsburgischen Österreich. Nach jahrhundertelangen Unabhängigkeitskriegen erlangte die Schweiz im Jahre 1648 durch den Westfälischen Friedensvertrag ihre Unabhängigkeit. Die sog. Eidgenossenschaft grenzte sich von den deutschsprachigen Staaten des Heiligen Römischen Reiches ab. Aus der rein deutschsprachigen Eidgenossenschaft entstanden die französischen, italienischen und rätoromanischen Sprachgebiete. Seit 1979 umfasst die Schweiz 26 Kantone. Das 18. Jh. war für die sprachliche Entwicklung wichtig, da sich in dieser Zeit das Schweizerdeutsch herausbildete. Es gab natürlich

---

Proteste, die dann zur Entwicklung der Dialektliteratur führten (zusammengefasst nach Ammon 1995: 229–250). In der Schweiz gilt der sog. Schweizer Binnenkodex als schweizerhochdeutsche Sprachnormensammlung. Die Grenze zwischen den standard- und nichtstandardsprachlichen Helvetismen ist nicht fest.

### Orthoepie (Aussprache)

Die typische schweizerische Aussprache ist durch einen spezifischen Wortakzent und eine auffällige Satzmelodie gekennzeichnet. Das wichtigste Merkmal ist der Akzent auf der ersten Silbe in Fremdwörtern, wie z.B. *Budget*, *Billet*, *Pyjama*, auch bei solchen aus dem Französischen *Fondue*, *Bellevue* sowie bei der Buchstabierung von Abkürzungen, wie z.B. *WC*, *USA*.

Typisch sind die („singende“) Satzmelodie und der Tonhöhenverlauf, die im Vergleich zum Wortakzent nicht kodifiziert sind. Außerdem wird im Gegensatz zu den deutschen und österreichischen Intonationsmustern bei der Tonhöhe viel mehr variiert (vgl. Ammon 1995: 255-258).

Bei den Segmenten sind folgende Artikulationshelvetismen kennzeichnend:

- Unbetonte Endung -ig wie in richtig wird nicht als [ɪç] ausgesprochen, sondern als [ɪk], was für den süddeutschen Sprachraum typisch ist.
- Das kurze [ɛ] in den Tonsilben wird eher geschlossen als [e] ausgesprochen: *Bett*, *jetzt*
- Das vokalisierte [ʳ] wird bei der Position -r nach Langvokal oder in der unbetonten Silbe -er meistens durch das Zungenspitzen-r [r] oder das Zäpfchen-r [ʀ] ersetzt: *Uhr*, *leer*, *Vater*
- Das Zungenspitzen-r [r] hat grundsätzlich eine höhere Frequenz.
- Zwischenvokalische Konsonanten, die oft als Geminaten geschrieben werden, können lang ausgesprochen werden, z.B.: [t:], [s:], [m:], [x:] und andere wie in *Schatten*, *besser*, *Himmel*, *machen*.
- Der Schwa-Laut in den auslautenden Positionen -e wird als ein undifferenzierter mittlerer e-Laut oder als [ɛ] bzw. [e] realisiert und in den unbetonten Vorsilben be-, ge- als ein kurzes geschlossenes [e] gesprochen: *Tante*, *singe*, *bekannt*, *gemacht*. Dies

Stand: 15.09.2016

wird damit erklärt, dass die hochdeutsche Sprache für überdeutlich gehalten wird, so dass man die dialektalen Merkmale und Reduktionen meiden möchte (zu diesem Abschnitt vgl. Hove, Internetquelle).

### Orthographie (Rechtschreibung)

Die schweizerische Rechtschreibung ist durch die Duden-Rechtschreibung kodifiziert und weist offiziell wenige typische Merkmale auf. Trotzdem hat die schweizerische Varietät einige Ausnahmen:

- der Buchstabe ß wird nicht verwendet: *Füsse* statt *Füße*
- die Worttrennung ist anders: *Füs-se* statt *Fü-ße*
- Lehnwörter behalten ihre ursprüngliche Schreibweise: *Plastic* – dt. *Plastik*, *Résumé* – dt. *Resümee*
- Zusammenschreibung bei Bestimmungswörtern, die geographische Zuordnung aufweisen: *Amerikanerwagen* – dt. *amerikanischer Wagen* (vgl. Ammon 1995: 254–255)

### Wortschatz und Helvetismen

Auf den Wortschatz der schweizerischen Sprache haben die Sprachen der benachbarten Staaten einen großen Einfluss – Französisch, Italienisch und das von einem sehr kleinen Teil der Schweizer Bevölkerung gesprochene Rätoromanisch. Diese drei Sprachen gelten in der Schweiz – neben der deutschen Sprache – auch als Staatssprachen. Für die Entstehung der Helvetismen spielte die französische Sprache eine dominante Rolle. Auch in der deutschen und österreichischen Standardsprache sind französische Entlehnungen zu finden, aber im Unterschied zum Schweizerdeutsch wurden sie weitgehend eingedeutscht. Sehr viele Helvetismen stammen aus den alemannischen Dialekten (vgl. Ammon 1995:259ff). Das oft erwähnte sog. *Schwîzer Diutsch* ist eine substandard Form des Schweizerdeutschen.

In der folgenden Tabelle werden einige Beispiele der lexikalischen Helvetismen angeführt:

Helvetismen	Bundesdeutsch	Slowakische Übersetzung
s Gipfeli	s Hörnchen s Croissant	rohlík
e Büsi	e Katze	mačka
e Sanität, e Ambulanz	r Unfallwagen, r Krankenwagen	sanitka
s Velo	s Fahrrad	bicykel

Tabelle 10 Helvetismen vs. Bundesdeutsch

In der Schweiz werden Phraseologismen und Redewendungen mit einer anderen Bildlichkeit verwendet, einige Beispiele aus dem Buch von Ammon sind folgende:

- schweiz. *mit abgesägten Hosen dastehen* – dt. *den Kürzeren gezogen haben* – slow. *ťahaf za kratší koniec*
- schweiz. *den Bengel hochwerfen* – dt. *das Ziel hochstecken* – *dať si latku vysoko, mať vysoké ciele* (vgl. Ammon 1995: 276–278)

#### 11.4 Das österreichische Deutsch

Die Entstehung der dritten nationalen Varietät der deutschen Sprache ist genauso wie die deutsche und schweizerische Varietät durch die historische Entwicklung geprägt. Die Anfänge des österreichischen Deutsch können schon im Mittelalter und in der früheren Neuzeit gefunden werden. Schon in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit sind auf dem Gebiet des heutigen Österreichs Werke entstanden, die zu den Sprachdenkmälern des deutschen Sprachraums gehören. In weiterer Folge kam es zu Sprachreformen, die Merkmale des regionalen Deutsch aufwiesen. Eine der bedeutendsten Sprachreformen wurde von Kaiserin Maria Theresia durchgeführt, die versuchte, die volksbewusste Sprache in einem gewissen Grade beizubehalten. In dieser Zeit entstand ein starker Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. nahm die Idee eines selbstständigen österreichischen Deutsch stark zu. Das erste Zeichen einer sprachlichen Selbstständigkeit zeigte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als es zu einer Distanzierung von

Stand: 15.09.2016

Deutschland kam. Nach dem Staatsvertrag 1955 wurde Österreich (trotz gemeinsamer Geschichte und Sprache mit Deutschland) als eigenständige Nation bezeichnet (vgl. Ebner 2009: 439–441).

### Aussprache und Betonung

Die österreichische Aussprache ist nicht verbindlich kodifiziert, sondern nur deskriptiv dargestellt, d. h. beschrieben, vgl. Österreichisches Aussprachewörterbuch (ÖAWB) und Österreichische Aussprachedatenbank (ADABA) von Rudolf Muhr.

Das österreichische Deutsch wird an der Aussprache, der Betonung und der Intonation leicht erkannt. Im Gegensatz zu den anderen Varietäten ist die Aussprache viel weicher und das Tempo viel langsamer. Da die Aussprache bei den Dialekten und in der Umgangssprache sehr unterschiedlich ist, werden sich folgende Beispiele an die Standardlautung halten. Die nachstehende Tabelle zeigt nur einige Beispiele der Aussprache-Austriazismen, die ausführliche Beschreibung ist in den einschlägigen Nachschlagewerken zu finden.

Österreichisches Deutsch	Bundesdeutsch
Wörter mit Anlaut ch- werden mit [k] gesprochen: China [ki:na]	Aussprache mit Ich-Laut [ç]
Fremdwörter mit st- im Anlaut als [st-]: Standard – [standaˈt]	Aussprache mit scht- [ʃt]
Süddeutsche unbetonte Endung -ig [ɪk]	[ɪç]
Der Schwa-Laut in der Endsilbe wird wie geschlossenes kurzes [ɐ] ausgesprochen: bitte [bite], gute [gu:te]	[ə]
Kurze Vokale werden geschlossener gesprochen [i, e, y], der lange offene Vokal [ɛ:] wird ebenfalls geschlossener gesprochen [ɛ:], z.B.: wird, Mexiko, dürfte; erklärt, wäre	[ɪ, ɛ, ʏ], [ɛ:]
Das stimmhafte [z] wird stimmlos als [s] ausgesprochen: Suppe, Symposium	[z]

Stand: 15.09.2016

Frequentiert gerolltes Uvular-R: Rest Gespräche, rund	Frequentiert vorderes Reibe- $\text{r}$
--	---

Tabelle 11 Beispiele für Aussprache des österr. Deutschs (vgl. Takahashi 1996: 170ff)

Die Betonung liegt vor allem auf der ersten Silbe z.B.: ö. *vorzüglich* – dt. *vorzüglich*. In Fremdwörtern wird die Betonung auf die letzte Silbe gelegt z.B.: ö. *Telefon*, *Sellerie* (vgl. Ebner 2009:469-470).

### Orthographie

Es bestehen keine wesentlichen Unterschiede in der Rechtschreibung. Zu finden sind nur vereinzelte österreichische Schreibvarianten, die nach der Rechtschreibreform 1996-2006 erlaubt sind (vgl. Ebner 2009: 446), z.B.: ö. das *Tunell* – dt. der *Tunnel*.

Obwohl die Betonung gleich ist, finden wir in diesem Wortpaar gleich drei Phänomene, die zu den Austriazismen zu zählen sind:

- intonatorischer Austriazismus: andere Betonung
- morphologischer Austriazismus: anderer Artikel
- orthographischer Austriazismus: andere Rechtschreibung

### Wortschatz und Austriazismen

Der Wortschatz ist das wesentliche Merkmal der österreichischen Varietät. So wie die schweizerische Varietät ist auch die österreichische Varietät durch die Nachbarländer beeinflusst – Ungarn, Tschechien, Slowakei, Italien und den Staaten des ehemaligen Jugoslawien. Die Tabelle zeigt Beispiele, die die österreichische Sprache beeinflusst haben:

Österreichisches Wort	Herkunft	Bundesdeutsches Wort
Biskotten	Italienisch: biscotto	Löffelbiskuit
Trafik	Französisch: trafic	Tabakladen
Matura	Lateinisch: maturitas	Abitur
Kren	Tschechisch.: Křen	Meerrettich
Palatschinke	Ungarisch: palacsinta	Pfannkuchen

Tabelle 12 Fremdeinflüsse auf den österr. Wortschatz

Stand: 15.09.2016

Die Entstehung von Austriazismen ist durch verschiedene sprachgeschichtliche Ursachen geprägt:

- Unterschiede in der sprachgeschichtlichen Entwicklung – ältere, in Deutschland verschwundene Varianten, die in Österreich erhalten blieben.
- oberdeutsche Varianten – geprägt durch die gesamtoberdeutsche Entwicklung.
- Varianten aufgrund des Dialektraumes – ursprüngliche Dialektismen, die in den regionalen Standard aufgestiegen sind.
- Die staatliche Verwaltung erschafft nationale Varianten – Fachwörter, die aus der Fachsprache der Verwaltung in die Alltagssprache übergegangen sind.
- Fremdwörtereinfluss – vor allem durch Einflüsse von Nachbarländern (vgl. Ebner 2009: 442–446).

Der Wortschatz des österreichischen Deutsch ist nicht in allen Bereichen der Sprache gleich ausgeprägt, vor allem aber in Sachgebieten, wie z. B. Kulinarik, Politik, Verwaltung, Schulwesen oder Gesellschaftsleben. In der Tabelle sind einige Beispiele angeführt:

österr. Deutsch	Binnendeutsch	slowakische Übersetzung
e Marille	e Aprikose	marhuľa
r Karenzurlaub	r Mutterschaftsurlaub	materská dovolenka
e Profession	r Beruf	zamestnanie
das Licht aufdrehen	das Licht einschalten	zapáliť svetlo

Tabelle 13 Austriazismen vs. Bundesdeutsch

Einen wichtigen Teil des Wortschatzes bilden auch Phraseologismen, das heißt Redewendungen bzw. feste Fügungen. Einige Beispiele für typische Redewendungen in der österreichischen Sprache sind:

- ö: *jemanden am Schmääh halten* – dt. *zum Narren halten* – slow. *robiť si z niekoho blázna*
- ö: *in die Hacken gehen* – dt. *zur Arbeit gehen* – slow. *ísť „zarezávať“, pracovať*
- ö: *Passt schon!* – dt. *Ist in Ordnung!* – slow. *V poriadku, OK!*

---

Es bestehen auch Unterschiede bei der Wortbedeutung und Wortbildung die in verschiedenen kodifizierten Wörterbüchern zu finden sind (z. B. *Wie sagt man in Österreich?*).

### **Zusammenfassung**

Es kann festgehalten werden, dass Deutsch eine plurizentrische Sprache ist und drei nationale Varietäten hat: die bundesdeutsche, die österreichische und die schweizerische Standardsprache. Die Varietäten bestehen aus typischen Phänomenen, die als Teutonismen, Austriazismen und Helvetismen bezeichnet werden. Die angefügten Tabellen geben einen Überblick über die drei nationalen Varietäten auf mehreren Sprachebenen, mit Hervorhebung der Aussprache. Die (standardsprachlichen) Varietäten und die (umgangssprachlichen oder mundartlichen) Varianten beeinflussen sich wechselseitig.

### **Literatur:**

- AMMON, U. 1995. Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- BACK, O. et al. 2001. Österreichisches Wörterbuch. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- BOHUŠOVÁ, Z. 2006. Sensibilisierung für die normgerechte deutsche Aussprache – je früher, umso besser. In: MOSAIK – regionale Deutschlehrerzeitschrift 7/2006. Sofia: Goethe-Institut. 2006. 26-29.
- BOHUŠOVÁ, Z. 2008. Deutsche Phonetik und Phonologie in der slowakischen Germanistik. Kontrastive, phonodidaktische und institutionelle Aspekte. Banská Bystrica: FHV UMB.
- BOHUŠOVÁ, Z. 2010. Soziophonetische und translatorische Aspekte des fremden Akzents. In: Literatur und Sprache in Kontexten: Acta Universitatis Wratislaviensis No 3256: Germanica Wratislaviensia. Nr. 131. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. 65-73.

Stand: 15.09.2016

- DE CILLIA, R. 1995. Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat. Österreichisches Deutsch und der EU-Beitritt. In: Muhr, R. – Schrod, R. – Wiesinger, P. (Hrsg.): Österreichisches Deutsch: linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer Nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- DUDEN. 2005. Aussprachewörterbuch. 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Dudenverlag, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- EBNER, J. 2009. Duden – Wie sagt man in Österreich. Wörterbuch des österreichischen Deutsch. 4., völlig überarbeitete Auflage. Mannheim: CIP books, Leck.
- GEIGER, W. – HOFER, M. – KROPF, T. – SCHMID, R. 2006. Sprechen am Mikrofon bei Schweizer Radio DRS. Zürich: Schweizer Radio DRS.
- GÖTZE, L. – HESS-LÜTTICH, E. 1989. Sprachsystem und Sprachgebrauch. Knaurs deutsche Grammatik. München: lexikographisches Institut.
- Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache. 1982. STÖTZER, U. (Hrsg.). Leipzig.
- HOVE, I. 2002. Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- KRECH, E. M. – STOCK, E. – HIRSCHFELD, U. – LUTZ, C. A. 2009. Deutsches Aussprachewörterbuch. Mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove und Peter Wiesinger. de Gruyter, Berlin/New York.
- MAAS, U. 2014. Was ist Deutsch? Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Deutschland. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Wilhelm Fink.
- MUHR, R. 2007. Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Peter Lang, Frankfurt.
- MUHR, R. – SCHRODT, R. – WIESINGER, P. (Hrsg.): 1995. Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

- 
- MUHR, R. 2008. Österreichisches Aussprachewörterbuch (ÖAWB). Österreichische Aussprachedatenbank (ADABA). Wien, Frankfurt a/M: Peter Lang.
- RAUSCH, R. – RAUSCH, I. 1996. Deutsche Phonetik für Ausländer. Leipzig, Berlin u.a.
- SEDLACZEK, R. 2004. Österreichisches Deutsch. Wien: Ueberreuter.
- SIEBS T. – DE BOOR, H. – MOSER, H. – WINKLER, CH. (Hrsg.) 1969. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Berlin: de Gruyter.
- STOCK, E. 1996. Deutsche Intonation. Leipzig, Berlin a.i.
- TAKAHASHI, H. 1996. Die richtige Aussprache des Deutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz nach Massgabe der kodifizierten Normen: Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang
- VIËTOR, W. Deutsches Aussprachewörterbuch. O. R. Reisland, Leipzig 1912. (1. Lieferung 1908); 2. Auflage: O. R. Reisland, Leipzig 1915; 3. durchgesehene Auflage, besorgt von Ernst A. Meyer: O. R. Reisland, Leipzig 1921; Reprints dieser 3. Auflage: Outlook: Bremen 2011, Europäischer Hochschulverlag, Bremen 2011, 4. und 5. durchgesehene und durch einen Anhang erweiterte Auflage, besorgt von Ernst A. Meyer: O. R. Reisland, Leipzig 1931.
- ZEMAN, D. 2000. Die Besonderheiten des österreichischen Deutsch in Lehrwerken des Deutschen als Fremdsprache. Dissertationsarbeit. Masarykova univerzita Brno.

### **Internetquelle**

- Aussprachewörterbuch (ÖAWB). Österreichische Aussprachedatenbank (ADABA) <http://www.aussprache.at/>
- HOVE, I. Schweizer Hochdeutsch. Die Aussprache des Deutschen in der Schweiz. Vortrag, 2007. [https://doc.rero.ch/record/9642/files/Hove\\_07\\_SchweizerHochdeutsch.pdf](https://doc.rero.ch/record/9642/files/Hove_07_SchweizerHochdeutsch.pdf) 12.11.2015

Stand: 15.09.2016